



Bädermeister, bei dem er immer gern gesehen war. Ein Arzt in Herten stets begünstigt, er erscheint stets als Helfer in der Noth, und wie das Glend hat auch die Hille überall freien Zutritt. Diesmal empfing ihn indes Herr Stobiger nicht ohne Verlegenheit, als er ihn bat, auf dem Sopha Platz zu nehmen; er fuhr sich mehrmals in das fummelblonde Haupthaar, von dem ihm einige Strähnen über die Stirn herabfielen und wurde erst beruhigter, als auch Madame hingutam, an deren Rockschößen die Entel Georg und Waja hingen; doch auch die Toilette von Madame war nicht so sorgfältig wie sonst. Frau Stobiger war in der Regel wie aus dem Ei geschält.

Und nun beschäftigte sich eine Erfahrung, die Dr. Bingen oft genug gemacht hatte; solche Verwahrlosung im Aeußern und wenn sie auch gar nicht augenfällig und nur feinerer Beobachtung sichtbar war, deutete immer auf eine Störung des innern Beingens, und so schloß er denn, daß auch im Seelenleben der Frau Stobiger einiges falsch zugehört war. Das breite volle Gesicht des Gatten entließ sich nur schwer dazu, einen lammervollen Ausdruck anzunehmen, und doch erkannte man an der etwas hängenden Unterlippe und der Verwirrung der sonst glattegeordneten Stirn, daß auch der Frieden seiner Seele einen äußerlich merkbaren Stoß erhalten habe.

Auf die Frage des Doktors nach Theresia erfolgte zunächst seine Antwort, ein leises Achselzucken, und die beiden Eheleute saßen sich fragend an.

„Sie wohnt nicht mehr bei uns,“ sagte dann Frau Stobiger.

„Und Sie haben sie stehen lassen, die Nichte, das Mädchen, das Ihrer Aussicht anvertraut war?“

„Wir konnten sie nicht halten,“ versetzte Stobiger; „sie ist unsere Verwandte, doch wir haben kein Recht, ihr zu befehlen; sie ist eine selbständige Künstlerin.“

Edwald war von Sofia aufgeprungen, so plötzlich, daß der Zug ins Schwanken gerieth und die beiden jungen Stobiger erstordert ihr Gesicht in den Koskallen der Mutter verbargen; doch er gedauert bald seine Fassung wieder, setzte sich, strich sich mit der Hand über die Stirn und fragte dann ruhig: „doch wie ist dies gekommen?“

Herr Stobiger sah hilflos nach seiner Frau, die sich auch entschlossen auf dem Stuhle zurecht rüdtte und zu erzählen begann, nachdem sie die Kinder zur Kübe ermahnt und diese Ermahnung dadurch unterstützt hatte, daß sie Georg einige Klöße ertheilte und Waja bei dem Christopfen jog.

„Ja, unsere Theresia ist ein eigenartiges Geschöpf, ganz wie deine Schwester war, Stobiger; das wirst du bestätigen können.“

„Ja,“ sagte der Bädermeister, sich hinter den Ohren fäuselnd; denn er fürchtete, noch öfter mit peinlichen Fragen belästigt zu werden, und war zu solchen Zeugnisaussagen nicht unbedingt aufgeleg, doch seine Besorgnisse waren unbegründet; denn Frau Stobiger öffnete bald die Schenkel ihrer Veredlungsheit .. und da ließe sie es nicht mehr, sich selbst zu unterbrechen.

„Sie hatte stets ihre Geheimnisse, ging ihre eigenen Wege .. und da konnte es nicht ausbleiben,“ Waja, geh in die Küche und wache wie die Kaffeetassen aus!“

Diese Unterbrechung war durch den Gang der Ereignisse geboten. Schnellend verließ Waja das Zimmer und ging in die Werkbank, voll Neid auf ihren bevorzugten Bruder Georg, denn seine Mutter schon jetzt die nöthige männliche Charakterfestigkeit zutraute, um das übermüdete zu können, was nur ein zartes Mädchengemüth ein Stein des Anstoßes sein mußte.

„So konnte es nicht ausbleiben,“ fuhr die Mutter fort, „daß sie auch auf Abwege gerieth. Wir wußten nichts davon .. wir merkten es erst, als es schon zu spät war. Sie besuchte oft zwei Fischerleute im Nachbardorf .. dort muß sie die schämige Bekanntschaft gemacht haben. Es war gewiß irgend ein vornehmer Herr, der zum Vergnügen in Zell am See verweilte, denn da ist's schon .. o so schön! Herr Doktor! Der prächtige See .. die Alpenbläue, die himelführend zu den Schneekapen, die der alte Großglockner nie abnimmt .. es sind allseit viele Fremde dort und ein solcher Fremder wird es gewesen sein, den Käthe kennen gelernt hat. Einmal haben wir sie auf einem Raub im See mit einem fremden Herrn .. sie war's, sie führte das Ruder .. und der Mond schien ihr gerade hell ins Gesicht. Den andern konnten

wir nicht erkennen, er wandte uns den Rücken zu. Sie sprach später nie von ihm und auch die Fischerleute wußten nichts Näheres mitzutheilen. Theresia wurde geboren .. nicht zu früh und nicht zu spät, alles stimmte; sie war ganz das Kind ihrer Mutter.“

„Und die Mutter ..“  
„Würde schwermüthig, wozu sie schon immer viel Neigung hatte. Sie kümmerte sich wenig um das Kind; sie wandelte planlos in den Bergen herum, fuhr ganz allein über den See .. sie meinte zuweilen, ihr sei's zu Muthe, als ob er sie noch begleite. Dann blieb er wohl fort, das heißt der Geist, den sie zu sehen glaubte; sie suchte ihn überall .. einmal auch hoch in den Bergen und kam aus dem Kapruner Thal, wo sie bis zu den Gletschern emporgeslettert und von einem Wetter überrascht worden war, eines Abends übermüdet, zerzaust, geschlagen nach Hause. Einige Tage darauf stürzte sie sich in den See .. das war eine schreckliche Zeit. D. sie hatte auch früher schon oft gesagt, es sei ihr nicht um Leben gegangen .. und man könne ja damit machen, was man wolle .. mit dem Leben nämlich. D. sie war recht gethos und ging nie in die Kirche.“

Edwald hatte gespannt zugehört; das war die Mutter .. so wuchs seine befremdende Sorge um die Tochter, die ja schon bewies, daß sie ein trauriges Familienerbe ange-treten.

„Und so ist Theresia,“ fuhr Frau Stobiger fort; „sie sagt nicht, was sie denkt und fühlt .. doch es war nicht mehr gehener damit. Sie nahm zwar hier keine Besuche an, doch sie war auch nicht mehr zu Hause. Wir sind schlichte Bürger-leute; doch es ist bei uns sehr gemüthlich, Herr Doktor! Und Theresia gefiel's anfangs an freien Abenden sehr gut bei uns. Wenn man so um die Familienlampe herum sitzt .. es ist ein so schönes Gefühl! Und das muß ich meinem alten Stobiger nachsagen: er hat Sinn fürs Häusliche .. er läuft nicht alle Abende in die Wirthshäuser, nur ein paar mal in der Woche.“

„Dit nur vier mal,“ warf Stobiger ein, gerührt von der Anerkennung seiner hausväterlichen Verdienste.

„Und da sah Theresia so hübsch bei uns und nähte an ihrem bunten Zeug und freute sich an den Bemerkungen der Kinder. Geheprochen hat sie freilich wenig und sie hatte oft etwas Abweiden .. weiß Gott, wo ihre Gedanken unper-schweiften. In der letzten Zeit aber war sie abends fast nie zu Hause; die Direction fuhr mit vollen Segeln, wir sogar Proben zur Nacht .. und der Hausknecht spielte noch nach Mitternacht eine große Rolle. Es ist unrecht, zur Nacht Proben abzuhalten.“

„Dazu kam .. ein Streit der Gesellen .. Lohnerrhöhung und was dergleichen Zeug mehr ist. Da trachtete auch unser Geschäft in allen Jagen; wir blieben lange Zeit standhaft, aber wir gerieten in Geldverlegenheit. Theresia hat uns sogar einmal geholfen durch freundliche Fürsprache bei einem Gläubiger; aber es war eine traurige Zeit .. kein Brot, keine Semmel im Laden .. kein Rauch aus der Kesse. Unsere Verkäuferin ging spazieren und verließ sich aus Langerweile in einen Vordergejellen. Erst als der Streit aufhörte, sah sie ihre Thorheit ein. Daß es da Theresia nicht sonderlich gefiel, nehme ich ihr nicht übel; ich war in einer Wuth von morgens bis abends .. was soll der Mensch sonst machen, wenn's ihm schlecht geht; und Stobiger kam fast gar nicht mehr nach Hause.“

„Verathungen liebes Kind!“

„Und doch waren wir schlecht genug beraten; denn wir mußten zuletzt nachgeben. Doch die gesagt .. Theresia mußte wohl merken, daß unser friedliches Gmüth einen Miß bekommen. Doch das war's nicht allein. Es meldeten sich hier sehr be-denklliche junge Leute; sie jagen zwar vergeblich an der Küugel, doch sie werden sich dabei schwerlich beruhigt haben. Und unter ihnen war auch ein junger schmucker Witziger .. und das ist das Schlimmste! Wenn der Unteroffizier in der Küche erscheint, da brennt gewiß der Braten an.“

Edwald erhob sich .. offenbar beunruhigten ihn diese letzten Mittheilungen.

„Ich danke Ihnen für Ihre lange Geschichte, Frau Stobiger!“

„Nichts als Wahrheit, Herr Doktor!“

„Ich wünschte lieber, daß es ein Mädchen wäre! Doch wo wohnt Fräulein Theresia jetzt?“

„Das ist ein eigen Ding! Sie zog zunächst ins Hotel und später, soviel wir erfahren, in eine Villa. Doch sie meinte, es gebe einen Grund, weshalb sie nicht wünsche, daß wir ihre Adresse erfahren; es sei ihr lieber, wenn zunächst aller Ver-kehr zwischen uns abgetroffen würde. Nun, neugierig sind wir nicht; mag sie in den Mond ziehen.“

[8]

Des Andern Weib.

Novelle von Reinhold Drimann.

IV.

In Willy Nordenfeld's Hause wurde .. äußerlich wenigstens .. die Trauer um die verforbene Rechnungsräthin nicht allzu lange festgehalten. Nach wor das Jahr nicht zu Ende, und schon gab es fast allmähentlich in der kleinen Villa hell erleuchtete Fenster, reichliches Stimmengemirr und übermüthiges Lachen. Bernhard Falk hat von seinem Bureau die Equipagen und Droschken, in denen die Heine seines Compagnons vorkuhren, und die offenebare Reisekoffer, mit welcher Margarethe das Audenten an ihre tode Mutter behandelte, that ihm im neuen Berzen wehe. Aber er gefand eine derartige Empfindung kaum sich selber ein, und niemals würde es ihm in den Sinn ge-kommen sein, ihr einen andern, über Ausbruch zu geben. Als der Brokurst Bottstein, der ihn neuerdings unter allerlei Verhänden immer häufiger besuchte, bei Lebensführung Nordenfeld's einmal in weit reißender Weise Erwähnung that, sah ihm Bernhard Falk mit einem lo erklaunten und zugleich ver-zweifelnden Blick ins Gesicht, daß der Buchhalter alsbald in großer Verlegenheit wieder verstimmt.

Um lo größer war seine Ueberraschung, als Bottstein eines Abends, ohne anzuklopfen, in das Zimmer trat, einen offenen Brief in der Hand und mit allen Ansätzen großer Erregung. „Es thut mir leid, daß ich Sie damit belästigen muß, Herr Falk,“ sagte er, „aber ich darf nicht länger schweigen. Mein Gewissen macht es mir zur Pflicht, Ihnen endlich alles zu sagen, was hier hinter Ihrem Rücken geschieht.“

Verwundert hielt der Schriftföhrer in seiner Arbeit inne. „Was hinter meinen Rücken geschieht?“ fragte er. „Wollen Sie etwa jemandem bei mir verklagen?“

„Ich will Ihnen reinen Wein einschenken .. weiter nichts! Lesen Sie, bitte, diesen Brief!“

Die Anforderung klang zu dringend, daß Falk trotz eines ge-wissen inneren Widerstrebens das Blatt in Empfang nahm. „Von Hermann Seefeld, dem Vertreter des Dortmund-Steinwerkes?“ sagte er, nachdem er zuerst einen Blick auf die Unterschrift geworfen. „Es handelt sich also vernehmlich um eine Angelegenheit kaufmännischer Natur. Sie wissen, Herr Bottstein, daß dieie ausschließlich in das Verort meines Compagnons gehören.“

„Für Herr Compagnon geht heute ein Fest, und er hat mir auf meine dringende Bitte um eine Unterbrechung fagen lassen, daß er keine nichts mit geschäftlichen Dingen zu thun haben wolle. Die Verantwortung dieses Briefes buhet aber, wie Sie selbst sehen werden, keinen Aufschlag, und in Ihrem eigenen Interesse sollten Sie von seinem Injunkt Kenntnis nehmen.“

Bernhard Falk las: „Herrn Nordenfeld und Falk! Auf die gefällige Zuföhrift vom gestrigen Tage erwidere ich, daß ich nicht in der Lage bin, Ihre Arbeit über adumderichtig-tend Nord nach einmal zu prolongieren. Der Wechsel wird Ihnen morgen als am Fälligkeitstage ordnungsmäßig präsentirt werden, und ich kann nicht unterlassen, Sie daran hinzumelden, daß ich im Interesse des von mir vertretenen Werkes im Falle der Nichteingahlung unverweilt und mit allem Nachdruck die-tenigen Maßregeln ergreifen möchte, welche mir zur Sicher-stellung meiner Forderung geeignet erscheinen.“

Hermann Seefeld.

Der Ingenieur überflog das kurze Schreiben hum zwelten und dritten mal, aber er schüttelte sich nach und verstandnißlos den Kopf.

„Was heißt das, Bottstein?“ fragte er. „Was soll ich aus diejem Briefe machen?“

„Das heißt, daß bis morgen vormittag um zwölf Uhr ein Wechsel von adumderichtig-tend Nord honorirt werden muß und daß sich nicht achtzehntausend in unserer Tasche befinden, .. das heißt, Herr Falk, daß die Firma binnen zweimal vierund-zwanzig Stunden sich mir in löblicher Weise erklären muß.“

Der Andere blieb auch jetzt noch ruhig.

„Sie sehen Gekannter, mein Lieber,“ sagte er gelassen. „Glan-beben Sie, daß Herr Nordenfeld Heile veranlassen würde, wenn eine solche Skandaltruppe vor der Thür käme? Ueberlassen Sie es nur getroßt ihm, für die Einlösung des Wechsels Sorge zu tragen. Er wird das erforderliche Geld schon zu rechter Zeit zu beschaffen wissen.“

„Aber ich sage Ihnen, daß er es nicht beschaffen wird,“ erklärte

„Schr selbstam!“ sprach der Doktor vor sich hin: „doch ich werde sie zu finden wissen.“

„Und nach freundlichen Absicht von den braven Bürger-leuten ging er nach der Wohnung seines Bruders und stieg in fast abentheurer Eile die schmalen Treppen zur Marlarde hinauf.“ (Cont. folgt.)

der Brokurst mit großer Bestimmtheit. Unsere Hübschweilen sind erschöpft und unser Kredit ist erschöpft. Niemand würde uns auch nur den vierten Theil einer so großen Summe anver-trauen.“

„Wie sollte ich Ihnen das glauben, da ich doch die besten Be-weise für den ausgezeichneten Stand uneres Creditwesens habe? Ist denn nicht das erste Betriebsjahr mit einem bedeu-tenden Reingewinn abgeschlossen worden?“

Bottstein zuckte die Achseln und meinte zögernd: „Wirdings! Und doch liegen die Dinge augenblicklich so, wie ich es Ihnen eben geschildert. Wenn ich alles sagen dürfte ..“

Bernhard Falk blühte nach der erleuchteten Villa hinüber, aus deren Fenstern eben die gedämpften Lue eines Mädchens bis zu ihm herüberdrangen, und er stand höllig auf.

„Ich wünsche vorläufig nichts weiter zu erfahren,“ sagte er. „Sie sind also ganz sicher, daß die Summe, von der in diesem Briefe die Rede ist, morgen nicht vorhanden sein wird?“

„Ganz sicher! Ich weiß, daß Herr Nordenfeld in den letzten Tagen umloht die verschiedensten Ausstellungen gemacht hat, das Geld aufzutreiben; denn es war lo vorauszusetzen, daß Seefeld den Bedarf nicht noch einmal prolongiren würde.“

„Und wenn es dennoch geschehe, würde damit die Befehle ab-gewendet sein, von der Sie eben sprachen?“

„Für den Augenblick wohl. Aber eine wirkliche Rettung wäre es kaum .. wenigstens nicht, solange Herr Nordenfeld fortbärt, in dieser Weise zu wirtschaften.“

„Was heißt das?“ sagte Falk streng. „Was für eine Ver-schuldigung wagen Sie zu erheben? Ich muß Sie bitten, Herr Bottstein, Ihre Zunge künftig etwas besser im Zaume zu halten.“

„Nun natürlich, Sie wollen schon wieder nichts hören! Aber ich lebe nicht ein, weshalb ich mir immer wieder den Mund ver-bieten lassen soll. Meinewegen mögen Sie mit entlassen, denn allzu lange wird es mit der Herrlichkeit in onedies nicht mehr dauern, wenn Sie herabdas hind und laud in Ihr Verberben hineinzuweisen wollen. Als ein ephlicher Mann möchte ich, wenn dann doch wenigstens gehen, und darum werde ich jetzt reden, ob Sie mich nun hören wollen oder nicht. Ja, die Föhrift hat im ersten Betriebsjahre mit Genuß gearbeitet, und sie hätte ohne Zweifel eine glänzende Zukunft gehabt, wenn nicht Herr Nordenfeld selbst gleichsam gefühllos alles wieder ruinirt und unter-geben hätte. Ich will gar nicht davon sprechen, daß er mit einem mal ungeheimlich alle Kraft zum Arbeiten verlor und daß er keine Computationsunden nur noch dazu benutzte, Besuche zu empfangen, die nicht einmal immer ganz passende und schickliche waren. Die Arbeit hätte ich am Ende wohl allein bewältigen können, und wenn schon keinen Aufschwung, so hätte es doch auch wohl seinen Stillstand in der Weiterentwicklung des Creditwe-sens gegeben. Aber Herr Nordenfeld hatte auch Geduldser-nüthe, die weit über den ihm anstehenden Antheil an dem über-erzielten Genuß hinausgingen. In immer kürzeren Zwischen-räumen nahm er beträchtliche Summen aus der Geschäftskasse und ließ sie auf kein Privatkonto überdrehen. Als uns insfol-geden bald die Betriebsmittel knapp zu werden begannen, nahm er keine Zuhilfenahme an dem anfänglich lo sehr beuemen Auslands-mittel, an Stelle der fälligen Bankschulungen Wechsel mit dem Accept der Firma zu geben und mich, wenn ich mich erheben wollte, diesen anzunehmen, da sich unter das bis dahin den Ruf des Strebsamkeit und Solidität zu erwerben genügt hatte. Aber als dann die ersten Fälligkeitstermine herankamen, nahmen auch die peinlichen Verlegenheiten ihren Anfang. Es wurde mir mit jedem male schwermüthiger, das erforderliche Geld anzuschaffen; Ihre Herr Compagnon aber nahm die Sache immer noch von der leichteren Seite und verweigerte, wenn ich mich erheben wollte, Vor-stellungen zu machen, auf den erheblichen Betrag größerer Auf-stände, über die wir noch verfügen und auf die großen Verle-tungen, die uns in fiderer Aussicht ständen. Als ich dann aber vor etwa zwei Monaten, von der Noth getrieben, daran ging, die letzten dieser Aufstellungen, die nach den getroffenen Verein-barungen noch nicht einmal fällig waren, einzusetzen, da wurde mir zu meiner Ueberraschung und zum großen Bedauern der Seiten die abererinnende Mittheilung, daß bereits vor längerer oder längerer Zeit an Herrn Willy Nordenfeld persönliche Zahlung erfolgt ist. Für Herr Compagnon mußte auf meine Frage die Richtigkeit dieser Behauptung zugeben, und von dem Augenblicke an sind wir aus den schwierigen Bedrängnissen nicht mehr herausgekommen. Die Verlethungen, auf die wir gehofft

